

betont zu werden. Wenn Römelt die Begriffe Freiheit, Autonomie, Individuation, Selbstverwirklichung weniger akzentuiert ins Spiel bringt, als dies die bisherige theologische Ethik getan hat, ist dies wohl weniger mit deren Geringschätzung zu erklären, sondern eher mit einer Revision damit verbundener Einseitigkeiten. In der gesamten Darstellung zeugen die Fußnoten und das beigegefügte Literaturverzeichnis davon, daß eine umfangreiche philosophische, theologische, natur- und humanwissenschaftliche Literatur aufgearbeitet wurde. Bei einer weiteren Auflage sollte allerdings das zum Teil über zehn Jahre alte statistische Zahlenmaterial auf den neuesten Stand gebracht werden. Studierende täten sich leichter, und es täte dem wissenschaftlichen Anspruch des Buchs keinen Abbruch, wenn der Verfasser einen leichter verständlichen Stil gewählt hätte. Wer sich Römelts Handbuch aus Neigung oder Pflicht zuwendet, erhält nicht nur eine insgesamt solide, wissenschaftlich exakte und auf dem gegenwärtigen Erkenntnisstand beruhende Auskunft über die Themen der speziellen Moral, sondern auch klar herausgearbeitete, überzeugende, auf jeden Fall aber zum Nachdenken zwingende Antworten zur Lösung individual-ethischer Konflikte auf der Grundlage christlicher Glaubenskultur.

Johannes Reiter

SCHMITZ, Philipp: *Fortschritt ohne Grenzen?* Christliche Ethik und technische Allmacht. Freiburg: Herder 1997. 256 S. (Quaestiones disputatae. 164.) Kart. 48,-.

Technik erscheint heute vielen als Bedrohung von Mensch, Gesellschaft und Natur. Technikfeindlichkeit macht sich breit, die nun ihrerseits zur Bedrohung wird, bedenkt man, daß Technik untrennbar mit der Evolution der Menschheit verbunden ist. Was aber ist Technik, und was ist ihr Sinn und ihre Aufgabe? Das ist die Frage, die sich der Autor stellt, Moraltheologe an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er begreift die Frage von Anfang an als ethische Frage, da die Antwort darauf so oder so unseren Umgang mit Technik und damit unser Handeln bestimmen wird.

Teil I (17–46) handelt von den ethischen Grenzen der Technik. Sie liegen dort, wo die Technik die Selbständigkeit des einzelnen wie die Solidari-

tät der Gesellschaft und/oder die materiellen und biologischen Voraussetzungen des technischen Tuns bedroht. Teil II (47–67) fragt, wie es zu einer Entscheidung für oder gegen (eine bestimmte) Technik kommt. Viele, wenn nicht die meisten, orientieren sich am erhofften Nutzen, andere an einem Absolutum (Natur oder Wille Gottes). Im Blick auf die säkularisierte Welt gibt der Autor einer „kommunikativen Vernunftethik“ den Vorzug, dem ständigen Bemühen um eine Abstimmung von Sachverhalten und (auseinanderstrebenden) Wertpositionen. Er nennt eine Reihe von Voraussetzungen, u.a. Kenntnis der Tatsachen, Besinnung auf die eigene Wertposition, Bereitschaft zum Umdenken und nicht zuletzt zum Verzicht „ohne Einbuße an Menschlichkeit“.

Teil III (68–104) untersucht das Motivationsgefüge hinter technisch-ethischen Entscheidungen. Sind bestimmte Forderungen (Autonomie, gesellschaftliche Stabilität, Respekt vor der Natur, das Wohl kommender Generationen) erfüllt, darf man mit dem Ja nicht zurückhalten.

Natur ist Ziel der Technik, insofern es immer um Nutzung und Gestaltung von Natur geht. Gleichzeitig ist Natur auch Voraussetzung und sogar Norm der Technik, insofern diese naturgerecht sein soll, was in Teil IV (105–139) behandelt wird. Natur ist allerdings nicht Quelle konkreter Normen, die die Vernunft nur zu rezipieren hätte; diese bleibt normensetzende Vernunft. Natur ist darüber hinaus auch Schöpfung Gottes. Eine Besinnung darauf wäre der Garant gegen eine hemmungslose Inanspruchnahme der Erde. Der Autor widerspricht damit jenen, die in den zwei Schöpfungsberichten der Genesis die Charta der Umweltzerstörung sehen wollen. Technik soll nicht nur naturgerecht, sondern auch menschengerecht sein (Teil V, 140–164). Technische Erfindungen haben immer wieder das Bewußtsein des Menschen erweitert, neue Bedürfnisse geweckt, aber auch Befürchtungen, zumal Nutzen und Kosten der Technik höchst ungleich verteilt sind. Der VI. und letzte Teil (165–240) bringt so etwas wie einen Praxistest der Theorie: Anwendung des Dargelegten auf Gentechnik, Reproduktionsmedizin, Energieproduktion und -verbrauch (besonders Kernenergie) und schließlich Informations- und Kommunikationstechnik.

Ein Ethiker, der von der Ebene der Prinzipien auf die Ebene der konkreten Anwendung herabsteigt, muß zahllose naturwissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Sachverhalte kennen. Daß ihm dabei Ungenauigkeiten und Fehler unterlaufen, ist unvermeidlich. Aber die Mängel sind nirgends so groß, daß sie seine Überlegungen zum Einsturz brächten. Mancher Leser wird erwarten, daß der Autor bisher erarbeitete Prinzipien und Methoden so anwendet, daß das herauskommt, was er selber forderte: ein Ja oder Nein, dem die Zustimmung nicht mehr versagt werden könne. Die Abwägungen

im letzten Teil gelangen aber nicht bis zu diesem Punkt. Das hängt u. a. damit zusammen, daß der Autor aus Platzgründen die Sachverhalte gar nicht in der dazu nötigen Breite und Tiefe entfalten kann, um zu einem eindeutigen Ja oder Nein zu gelangen. Wer dagegen darauf aus ist, zu erfahren, was es an Aspekten und Perspektiven, an Zusammenhängen und Meinungen zum Thema Technik gibt, wird sehr gut bedient. Der Verfasser hat eine Respekt abnötigende Menge von Literatur verarbeitet. Davon zeugen weit über 300 Literaturzitate und -hinweise.

Paul Erbrich SJ

Evolution

SCHMITZ-MOORMANN, Karl: *Materie – Leben – Geist. Evolution als Schöpfung Gottes*. Mainz: Grünewald 1997. 198 S. Kart. 42,-.

Der wohl bekannteste, 1996 plötzlich verstorbene Teilhard de Chardin-Forscher legt hier die Summe seiner Lebensarbeit vor. Von der großen Spannweite seines naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Wissens geben die Seiten dieses posthum erschienenen Buchs beredtes Zeugnis. Es ist entstanden aus einer Vorlesungsreihe in den USA und auch dort in Englisch erschienen.

Der Hauptgedanke von der Welt als einem evolutiven Prozeß wird in fünf Kapiteln entfaltet. In Kap. 1 „Das Universum als Werdeprozeß: Gottes Schöpfung“ wird besonders herausgearbeitet, daß der quantitative Aspekt zur Erklärung nicht ausreicht, sondern daß das Einswerden das allgemeine Merkmal des evolutiven Geschehens ist. Der Mensch besitzt durch seinen Geist den Schlüssel zum Verstehen des Einswerdens. Auch das Schöpfertum Gottes besteht darin, daß er die einzelnen Elemente vereinigt. Kap. 2 widmet sich dem Bewußtsein im Universum. Das Werden ist gerichtet auf das menschliche Bewußtsein als der höchsten Stufe des Evolutionsprozesses. Die Schöpfung insgesamt ist auf dem Weg, Gott zu begegnen. Weil alles nach Gott als Urbild geschaffen ist, trägt die ganze Schöpfung etwas zum Bewußtsein in sich. Nach Kap. 3 ist Information ein weiteres Merkmal der Schöpfung Gottes. Der Verfasser betont den Unterschied

von Bits und Bedeutung, von Informationsträger und Information in sich.

Kap. 4 kreist um die Evolution der Freiheit in Gottes Schöpfung. Die Freiheit von Tier und Mensch wird verglichen. Wenn ein Lebewesen z. B. nicht mehr an das Leben im Wasser gebunden ist, wie etwa die Frösche im Unterschied zu den Fischen, so könnte man das Freiheit nennen. Wenn der Philosoph aber von der Freiheit des Menschen redet, dann ist damit vor allem die Entscheidungsfreiheit gemeint und nicht primär die Handlungsfreiheit. Da aber der Verfasser besonders auf die Übereinstimmungen hinweist, sind die notwendigen Differenzierungen nach meiner Meinung zu kurz gekommen. Das Kap. 5 versucht, die Summe zu ziehen und Gott als Schöpfer des evolvierenden Universums darzustellen. Der Verfasser distanziert sich von der bisherigen Interpretation von Evolution und Schöpfung, die von Gottes Seite ein *Creatio continua* und einen *Concursus divinus* annimmt. Damit ist nicht ein „Bewahren der Schöpfung“ (157) gemeint, wie der Verfasser schreibt, sondern ein Erhalten im Sein als Möglichkeitsbedingung für Evolution.

Überhaupt ist der Seinsbegriff wirklich mißverstanden. Wenn etwas Sein zukommt, ist damit keineswegs ein unveränderliches Sein gemeint, wie der Verfasser uns weismachen will. Ob das Sein einem Seienden in veränderlicher oder in unveränderlicher Weise (wie bei Gott) zukommt, ist eine zweite zu klärende Frage. Daß innerwelt-